

Andacht zum Friedensgebet in der Minoritenkirche zu Köln
am 9. Juni 2007 - anlässlich des Kirchentags -
Von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Tageslosung: Dan 3, 17 + 18

Wenn unser Gott, den wir verehren, will, so kann er uns erretten aus dem glühenden Ofen. Und wenn er es nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deinen Gott nicht ehren und das goldene Bild nicht anbeten wollen.

Liebe Kirchentagsgemeinde,

wenn Pfadfinderinnen und Pfadfindern uns das Friedenslicht aus Bethlehem holen, dann benötigen sie uns – glücklicherweise – inne zu halten und nicht zu vergessen, dass der Frieden hier auf Erden unserer Fürbitte bedarf, dass Stabilität und Wohlstand keine Selbstverständlichkeiten sind, sondern im Gegenteil: auch wenn unsere Kinder ohne Angst vor Bombenterror groß werden können, auch wenn sie ihre Väter und Brüder nicht mehr in Uniformen kennen und ihren Großeltern die schrecklichen Tage und Nächte im Bunker und auf Flüchtlingstrecks nur noch in besonders intensiven Momenten abspüren können - Frieden ist und bleibt ein sensibles Gut, stets gefährdet und muss wohl immer wieder neu errungen und erbeten werden.

Mit dem Ende des Wettrüstens nach dem Zusammenbruch des Ostblocks schien auch im Blick auf die Großmächte Annäherung möglich – wir wähten uns nach dem kalten Krieg mit seiner „friedlichen Koexistenz“ auf dem Weg zum wirklichen Miteinander. Inzwischen hat der unselige Irakkrieg leichtfertig militärische Möglichkeiten als Heilsweg propagiert und auch die schwierige Situation in Afghanistan schmerzhaften Tribut gefordert. Langsam werden wir der Tatsache gewahr, dass amerikanische Raketenabwehrsysteme auf osteuropäischem Boden Ängste schüren und gefährliche Reaktionen provozieren. Man mag schließlich nicht zu Ende denken, in wessen Händen welche Kernwaffen vorhanden sind, wie viel Geld mit der immer neuen Herstellung von Waffensystemen - auch hier in Deutschland – verdient werden kann.

In der Tageslosung für diesen Samstag heißt es aus dem Buch Daniel:

„Wenn unser Gott, den wir verehren, will, so kann er uns erretten aus dem glühenden Ofen. Und wenn er es nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deinen Gott nicht ehren und das goldene Bild nicht anbeten wollen.“

Eine Protestnote.

Und Widerstand gegen die gottlose Inszenierung Nebukadnezars, der mit einem goldenen Bild sowohl seinen absoluten Herrschaftsanspruch als auch die enorme Wirkmächtigkeit seiner Machtmechanismen demonstrierte. Das leuchtete vermutlich vielen ein, denn seine Erfolgsbilanz war brillant – warum sollte er sich sonnen im eigenen Glanz? Stattdessen fürchtete er sich, vielleicht getrieben von der Ahnung menschlicher Grenzen vor allen, die nicht bereit waren, dies goldene Bild zu verehren und anzubeten. Wer sich widersetzte, sollte nach Nebukadnezars Willen im Feuerofen brennen.

Es ist zum Staunen – immer wieder – welche Angst mächtige Herrscher, totalitäre Regime, vor einzelnen Stimmen des Widerspruchs haben. In diesen Tagen jährt sich das Massaker auf dem Platz des himmlischen Friedens in Peking. Mit brutaler Gewalt wurden damals die Studenten überrollt und heute noch hat man Angst – vielleicht mehr denn je - vor der öffentlichen Trauer der verwaisten Mütter. Und diese Angst scheint ja berechtigt, wenn man erlebt, wie viel Kraft in den Schwachen mächtig ist.

Weil das so ist, brauchen wir Christen das Gebet für den Frieden.

Ich weiß, dass in der ehemaligen DDR Menschen – vor allem Frauen – unerschütterlich und treu zu (wenig spektakulären) Friedensgebeten zusammengekommen sind und bin überzeugt, dass dieses feste Vertrauen darauf dass **„Gott uns aus dem glühenden Ofen retten kann, wenn er will“** – wie es in der Tageslosung heißt – ganz wesentlich dazu beigetragen hat, dass wir heute wieder in einem ungeteilten Land leben dürfen. Ich sage das so deutlich, weil ich glaube, dass sich diese leise unauffällige Form, unser Christ - Sein zu praktizieren nicht erübrigt hat – im Gegenteil. In vielen Gemeinden in Stadt und Land kommen, vor allem seit dem 11. September 2001, regelmäßig Menschen zusammen und unterbrechen ihren Alltag, um für den Frieden zu beten.

Sie halten betend inne – wie wir jetzt hier mitten im Trubel dieser Stadt - und werden so ihrer Verantwortung für unsere globalisierte Welt gerecht, in dem sie all das vor Gott bringen.

Im vergangenen Jahr, am 12. August, fiel der Soldat Uri Grossmann – zwanzigjährig - zwei Tage vor Beginn der Waffenruhe im Libanonkrieg. Sein Vater, der Schriftsteller David Grossmann, sagte am Grab seines Sohnes:

„Mein lieber Uri, schon drei Tage lang beginnen fast alle meine Gedanken mit Nein. Nein, er wird nicht kommen, wir werden nicht reden, werden nicht lachen. Nein, er wird nicht mehr da sein, dieser Junge mit dem ironischen Blick und dem irren Humor...

Ich werde zu diesem Zeitpunkt nichts über den Krieg sagen, in dem du ums Leben bist. Wir, unsere Familie, haben den Krieg schon verloren. Der Staat Israel wird nun seine eigene Bilanz halten.

Aber ich habe von Uri gelernt, dass wir tatsächlich für unser Leben eintreten müssen, aber in der zweifachen Bedeutung des hebräischen Wortes – für Leben und Seele eintreten: Wir müssen unser Leben verteidigen, aber auch unsere lebendige Seele bewahren, sie hartnäckig gegen die Verlockungen der Macht und des einseitigen Denkens schützen, gegen den schädlichen Einfluss des Zynismus. Gegen die Grobheit des Herzens und die Geringschätzung des Menschen, denn diese sind der wahre Fluch ...“

Uri Grossmann fiel nicht weit weg von Bethlehem.

Von dorthier kommt das Friedenslicht zu uns, die wir in einer der stabilsten Gegenden der Welt leben dürfen, damit wir zu Gott flehen und ihn bitten, dass er seine Welt bewahren möge, dass sein Friede endlich unter uns Wirklichkeit wird.

Amen